

ng!

Stadt Raasphe
en hiermit ge-
n hinter dem
gg. Schafberg,
schickens am
n 25. d. Mz.

orstand
chützenvereins.
Uebung zurück
für Kranke
rechen.

Hansen,
a ch.
Gomöopathie
ft. Deikunde.

anke!

Montag, Dien-
nd Donnerstag,
27. und 28.
asthof Fr. Bosh
nützliche Zähne
r vorzüglichster
wie unvollkom-
Zahnersatzstücke
Preisermäßigung

operationen,
Reinigen der

rmann,
r. Bochum.

men- und
-Pantoffel,

Zugstiefel
en Preisen

; Kirchplatz.

rtoffeln

ollhöringe
gten Tagespreis
h Metz.

he
ffeln

billigsten Tages-
ach benachbarten
n franco unter

. Dresler.

unter
fee

rennerei
60 1,70 1,80.

ger Käse,
rger Käse,
elkäse,
er Käschchen

er Sardellen,
T. Wollhöringe

Metz.
phe.

hschule,
dnigshof 1.

ge Erfolge!
lgrat. u. frco.

r, Drigent.

ren-Kleiderstoffe
n vortheilhaftesten

h. Tuchwaaren-
rhandelsgehalt
h. Gerlach Nachf.

erm. Timmler
kiau in Sachfen
gegründet 1860.

de Preis-Offerte,
und billiger als
fter fr. gegen fr.

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn, Dill- u. Ederthal.

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Raasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 31.

Raasphe, Sonnabend den 30. Juli 1892.

17. Jahrgang.

Russische Umtriebe in Bulgarien.

Raasphe, den 28. Juli 1892.

Dem kleinen Bulgarien wird seine Existenz wahrlich schwer gemacht. Kaum erfreut sich das hartgeprüfte Volk auf der Balkanhalbinsel der Befreiung vom Joch der Türken, der politischen Selbständigkeit, so muß es sich zahlreicher Versuche, ihm diese Selbständigkeit zu nehmen, auf energische und dabei staatskluge Weise erwehren.

Die „Befreier“, die Russen möchten gar zu gern dem Balkanvölkchen das kostbare Gut der Freiheit rauben.

Als sie den Krieg gegen die Türken begannen, wurde der Welt mit Pathos verkündet, wie nur die Freiheit der christlichen Bulgaren das Ziel der russischen Politik sei, wie nichts, als die lauterste Nächstenliebe zu den, unter Türkenherrschaft schmachtenden Brüdern den Zaren veranlasse, seine Heerschaaren an und über die Donau zu führen.

Nach einem mit wenig Nächstenliebe aber desto mehr barbarischer Grausamkeit auf beiden Seiten geführten Krieg, nach der Aufopferung unzähliger Menschen, nach Siegen und großartigen Niederlagen gelangte endlich das aufgeriebene russische Heer vor Konstantinopel. Der Friede war geschlossen und der Zeitpunkt da, wo die christlichen Bulgaren frei und ungehindert die Heimath-erde, auf der sie unter dem Türkenjoch so unzählige Leiden erduldet, bewirtschaften konnten, sich der Traum von einer selbstständigen bulgarischen Nation verwirklichen mußte.

So war's natürlich nicht im Rathe des russischen Väterchens gemeint. Frei sollten die Bulgaren werden, nicht um frei zu sein, sondern um nach den Segnungen der Paschawirtheitschaft die des Knutenregimentes zu kosten. Ein Schatten durfte nach russischer Auffassung nur ihre Selbständigkeit bleiben. Zum Arbeitsfelde russischer Wähler und Schmarotzer war das Land auszuweisen, das Volk zur bequemen Brücke nach Constantinopel.

Die Bulgaren entsprachen keineswegs den russischen Voraussetzungen. Unter der Führung ihres Fürsten Alexander von Battenberg lösten sie langsam und klug die Bande, an welche sie der Zar „Befreier“ gefesselt.

Die Russen ließen und lassen auch heute noch kein

Mittel unberührt um ihren Einfluß in Bulgarien wiederzugewinnen. Ein besonderes Departement der Petersburger Regierung besorgt die Wühlarbeit. Schlechte Subjekte, professionelle Mörder, Abenteurer der schlimmsten Sorte werden gewonnen, aufhebbende Schriftstücke, Geldsummen zur Bestechung unzufriedener bulgarischer Beamte, Revolver und Dolch arbeiten für Rußland.

Durch russischen Einfluß wurde die Verschwörung angezettelt, die der Abbanlung des tapferen Battenbergers voranging, durch russische Gelder die Mörder einzelner bulgarischen Patrioten und Volksführer bestochen.

Die Bulgaren sind jedoch auf ihrer Hut. Zu wiederholten Malen gelang es ihnen, die Agenten des Zarenreiches zu fassen. Man warf sie entweder kurzer Hand über die Grenze oder machte ihnen in schweren Fällen den Prozeß, der mit einer Geheißhalbe schließt.

Rußland d. h. die offizielle Regierung spielt natürlich den Unschulbigen, sie läugnet eine Beteiligung an der Wühlarbeit rundweg ab und giebt vor mit der Miene des gekränkten Ehrenmannes, stets nur das Beste der Bulgaren im Auge zu haben.

Ein neuerdings in Sofia stattfindender Verschwörerprozeß fördert nun aber eine solche Menge, die russische Regierung belastendes Material zu Tage, daß ein Absegnen geradezu lächerlich erscheint. Unter anderem wird ein Brief des kaiserlichen fog. „asiatischen“ Departements an den Gesandten in Bukarest bekannt gegeben, der einen vollständigen Plan für neuanzusetzende Verschwörungen enthielt und in welchem der Mißerfolg der früheren Anzettelungen zugestanden wird. Für den Fall des Gelingens werden die genauesten Anweisungen über die Neuordnung bulgarischer Verhältnisse, Zuzug russischer Truppen etc. erteilt.

Hoffen wir, daß die Bulgaren gute Wacht halten, und wie bisher alle russischen Freibeutergelüste scharfe Abfertigung erfahren. Ein europäischer Kriegsbrand könnte die Folge eines Aufrollens der orientalischen Frage in gegenwärtiger Zeit sein. Vielleicht vergehen auch dem Rußen wenigstens zeitweise seine Eroberungsgelüste angesichts der überaus erbärmlichen inneren Zustände seines Reiches.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland. Der Kaiser weilt noch auf seiner Nordlandsreise, Ende des Monats gedenkt er zurückzukehren.

— In den Parteien regt es sich nur wenig. Die Centrumspartei hat wieder einmal eine Demonstration zu Gunsten der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes veranstaltet. Es muß dabei anerkannt werden, daß in den dabei gehaltenen Reden der Dreißend ziemlich gut weglam. Wie sich die Centrumsleute allerdings die Ausführung ihrer Idee denken, ist nicht ganz klar. Das Königreich Italien ist der größte Feind der Wiederherstellung der weltlichen päpstlichen Macht, aber Deutschlands Freund. Der Weg, welcher zum Ziele führt, ohne die Freundschaft Italiens einzubüßen, haben die Ultramontanen noch niemals angegeben.

— Der häusliche Zwist in der socialdemokratischen Partei dauert noch fort und wie das denn so geht, verschärft er sich von Tag zu Tage.

— Der Verleger des sozialdemokratischen „Offenbacher Abendblattes“ wird steckbrieflich verfolgt, weil er den Besitzer dieser Heftzeitung um einige tausend Mark geprellt. Wahrscheinlich konnte der treue Genosse den Tag der allgemeinen Theilung nicht abwarten.

— Die Frage der Weltausstellung in Berlin hat bereits mehrere angesehene Corporationen beschäftigt und auch bestimmte Beschlüsse herbeigeführt. Die Handelskammern von Bremen, Hamburg, Frankfurt und andere haben sich für die Abhaltung einer Weltausstellung im Jahre 1898 ausgesprochen und es scheint, als ob aus geschäftlichen Kreisen die Regierung in der ganzen Angelegenheit Unterstützung finden wird.

— Am Montag begann in Bochum der große Prozeß gegen die Stempelfälschungen auf den Eisenwerken des bekannten Commerzienraths Baare. Der Prozeß wird mehrere Tage lang die Aufmerksamkeit weitester Kreise erregen.

— Dem freigesprochenen Juden Buschhoff fließen die milden Gaben reichlich zu und man darf erwarten, daß dem Manne sein „Martyrium“ einen netten Großen abwirft. Reiche Juden und auch hochgestellte Christen klappern mit der Sammelbüchse. Man redet hochentzündet

Die Schreckensjahre von Lindheim.

für das Volk erzählt

von
O. Glanbrecht.

(Fortsetzung.)

Da entfernte sich der Büttel, aber der Stachel seiner schrecklichen Rede saß tief in dem Herzen des Geis. Der böse Mensch hatte eine Hölle drinnen angeblasen, die furchtbar loderte und nach Gut und Leben von vielen Unschulbigen leckte. Der Amtmann war in Lindheim gefürchtet, aber nicht minder der Büttel. Man hieß ihn im Orte die Meerkat, und wer ihm begegnete der grüßte ihn gar freundlich, und die Kinder liefen vor ihm davon, und der Heinrich Burt, der den Weinschank hatte, pflegte den Büttel nie an seine Schuld zu mahnen, strich auch jedesmal seinen Namen wieder von der Schuldtafel, selbst wenn ihn die Meerkat selber angeschrieben; denn, pflegte er zu sagen: „Wer einmal der Meerkat unter den Händen war, der denkt Tag seines Lebens daran!“ Und am schlimmsten war der Büttel, wenn er schien gerührt zu sein und Mitleid zu haben, und Melchior Dückart, der Schulmeister, jagte einige Tage vor des Büttels Gespräch mit dem Amtmann zu dem Herrn Pfarrer, als ihn der fragte: „Wie geht's?“ „Wie Gott will; aber der Büttel hat gestern aus seinem Fenster am Burggraben hinausgesehen und die Augen gewischt, da geht denen, die es trifft, nicht gut.“ Und so war es; der Büttel fann offenbar auf Lücke, und man wollte ihn mehrmal mit der alten Else hinter dem Herenturm gesehen und bemerkt haben, wie diese gelacht, während er sich die Augen gerieben. Das war auch schlimm, denn wenn die

Else lachte, konnte man sich vor ihr hüten; dann sah man gewiß vor jedem Haus in Lindheim ein Kreuz, mit Nothstein gemalt, denn einer jagte zum andern: „Nachbar, die Burgelke hat gelacht, vergeßt das Kreuz nicht!“ Das wußte auch die Else, daß sie gehaßt wurde, das wußte auch der Büttel, daß er gefürchtet wurde, drum waren sie beide um so frecher.

Daß aber der Amtmann seines Büttels Rat freudig aufnahm, daß er sich mit großem Behagen die Hände rieb, als er weg war, daß er heiter und wohlgenut aus dem Bette aufstand und sein Warmbier noch einmal so behaglich trank, das hatte seinen Grund nicht allein in der Bosheit seines Herzens, sondern auch in seiner grenzenlosen Habgucht. Von dem Vermögen der Hingerichteten empfing der Amtmann ein gut Teil „und wer wird mir's nachrechnen.“ Sprach er bei sich selbst, „wenn ich auch noch etliche Goldgulden mehr einstecke? Es sind doch einige in der Bürgerschaft, die fangen an, flügge zu werden; den Vögeln muß man dann die Federn rupfen.“ So beschied denn der Amtmann die Schatzgräber, die er als die Verwegensten in der Bürgerschaft hatte kennen gelernt, auf den Abend zu sich. Die kamen auch, aber gar demüthig, denn sie fürchteten den Zorn des Geis, weil ihr Schatzgraben umsonst gewesen. Der Geis aber war wohlgenut, lachte und fluchte und sagte: „Laßt dem Erdgeist sein Goldgerät, ich hab ein ander Wild aufgespißt, das soll auch sein Geld einbringen, wenns zu Markt getragen wird!“ Dann theilte er den Männern seinen Plan mit und jagte, wie er sie ausersehen, seine Blutschoffen zu werden, und sie möchten sich schnell entschließen, damit er der hochadeligen Ganerbschaft könne Vorlag thun. Zur Ehre der Männer sei es gesagt, sie schwiegen betroffen stille; sie erklärten einstimmig, wie

sie die ihnen vom Herrn Amtmann zuge dachte Ehre zu schätzen wüßten, wie sie aber für solch wichtig Amt sich nicht berufen glaubten, fintelmal nur einer unter ihnen seinen Namen schreiben könne. Der Amtmann sagte nichts dawider, schalt sie auch nicht, wie er sonst wohl pflegte, wenn ihm widersprochen ward, sondern meinte nur, sie sollten sich überlegen. Den Andreas Krieger, den Leinweber, behielt der Geis länger bei sich als die andern, und als er heimging, am späten Abend, da hatte der Satan sein Herz verblendet, Er liebte wie der Amtmann, Geld und Gut, und war als Wucherer schon im Orte bekannt. Schwerer hielt's, den Stophel Kieder zu gewinnen, und noch viel schwerer den Konrad Euler zu verführen, Der Heinrich Brack aber sagte, als ihm der Amtmann drohte ihn zuerst als Herzenmeister anzugeben, wenn er sich ferner weigere: „Nachbar, meiner Seelen Seligkeit ist mir lieber als all zeitlich Ehr, ich bleib keinen Tag mehr in Lindheim.“ Da bot er zur Stund sein Haus feil, das am Erbsenborn lag und zog mit Weib und Kind gen Altstadt. Der war dem Teufel entgangen und die Engel im Himmel mögen sich seiner gefreut haben. Auch ging wirklich in Erfüllung: „Denen die mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl bis ins tausendste Glied.“ Die andern aber waren an die Sünde verkauft, und die verdarb sie. Der Geis nahm sie als Blutschoffen in Eid und Pflicht, und sie schwuren einen Meineid mit Vorsatz und Leichtsin. Das Blut der Glenden nicht zu suchen, das schwuren sie, und haben doch ihre Hände rot gefärbt im Blute ihrer Nachbarn und Freunde. Gott sei ihrer Seele gnädig!

Dann schrieb der Amtmann einen Brief an die Ganerben, die außerhalb Lindheims wohnten, und bat um Vollmacht zum Herzenprozeß. In dem Briefe heißt es

von einem abscheulichen Fanatismus der niederheinischen Bevölkerung, als wenn diese Leute keine Ursache gehabt hätten, sich aufzuregen ob eines bis heute unaufgeklärten Mordes und wo die Verdachtsmomente und Urtheile gebildeter Leute, wie doch wohl beispielsweise Aerzte sind, Anfangs gegen Buschhoff sprachen.

Man schreit von christlicher Nächstenliebe, natürlich meist Leute, welche das Gegentheil der schönen Tugend stets in der Praxis betheiligen. Man zieht den Beutel, um bei solch eclatantem Falle sein Licht leuchten zu lassen.

Wir gönnen Buschhoff seine Freisprechung und seine reichlichen Almosen von ganzem Herzen. Aber weshalb müssen die „werththätigen“ Juden und Christen so recitamenthaft geben und warum zeigen sie keine Spur einer Nächstenliebe, wenn ein Christ freigesprochen wird oder ein unschuldig Verurtheilter nach jahrelanger Zuchthausstrafe gebrochen an Leib und Seele in die Freiheit tritt?

Sind die „seelischen Qualen“ geringer bei solch armen Christen, ist der Jude Buschhoff seiner organisiert? Oder wird in diesem Falle nur die christliche Nächstenliebe in Anwendung gebracht, weil man sich bei finanziellen Größern der Kinder Israel einen Stein in's Brett schaffen will?

* Aus Ostafrika kommen jetzt nähere Nachrichten über den Verlauf des unglücklichen Gefechtes am Kilimandscharo, in welchem zwei Offiziere, darunter der verdienstvolle Herr v. Willow und eine Anzahl einheimischer Soldaten fielen.

Die Engländer hatten die Gebirgskämme aufgesteigt so daß diese ohne irgend welche Veranlassung der kleinen Besatzung der deutschen Nation den Krieg erklärten und sie mit großer Streitmacht überfielen.

Der darauf folgende Verzweiflungskampf der deutschen Truppe nahm eine so unglückliche Wendung, weil die Engländer die Stämme auf deutschem Gebiete trotz des Einfuhrverbotes mit Gewehren beliefert hatten. Die englischen Missionare sahen dem von ihnen angeregten Kampfe von einer Anhöhe herab gemüthlich zu. Die Truppe schlug sich nach heldenmüthigem Ringen unter vielen Verlusten bis zur Küste durch.

Solche Handlungsweise entspricht so ganz dem, einzig dem pecuniären Gewinne gewidmeten Gebahren der englischen „Glaubensboten.“ Nicht nur suchen sie Geschäfte zu machen, einerlei ob eine befreundete Macht dadurch Schaden erleidet, nein, auf die hinterlistigste Weise wollen sie uns den Besitz der schönen Kilimandscharogegend verleiden um diese dann auch noch mit nimmerjammern Geschäftsstrachen erschnappen zu können.

Die Regierung wird wohl nicht verfehlen, gegen solch überaus perfide Handlungsweise energisch Front zu machen.

In Oesterreich ist das Abgeordnetenhaus und Verathung der Valutavorlagen und der Delegationswahlen in die Ferien gegangen. Bei der zweiten Lesung des Anleihegesetzes kam es noch zu sehr erregten Debatten, wobei der Finanzminister Dr. Steinbach erklärte, der Erlös der Goldanleihe dürfe nur zu Währungszwecken Verwendung finden und zwar zunächst, zur Herbeischaffung der Baarmittel für die Einlösung, bezw. Fundirung der Staatsnoten. Die Abstimmung ergab mehr als Zweidrittelmajorität für die Vorlagen. Das Währungsgefeß wird mit der Zustimmung des Herrenhauses und der Sanction des Kaisers binnen kurzem in Kraft treten können. — Im ungarischen Reichstag sind die Valutavorlagen gleichfalls angenommen und es haben zu deren Durchführung zwischen den Finanzministern beider Reichshälften bereits Verhandlungen stattgefunden. — Zum

wörtlich: „Was sonst das leidige Zauberverk anbelangt, gehet daselbe leider Gottes so stark dahier im Schwang, daß man nicht genug vorsehen kann, und ist vor wenig Tagen ein junger Schmiedsgefell welcher einen Trunk bekommen, daran gestorben, und hat über die Person auf seinem Todbett laut geschrien, daß auch der mehreren Theil von der Bürgererschaft sehr darüber beklüget und sich erboten, wenn die Herrschaft nur Lust zum Brennen hätte so wollten sie gerne das Holz dazu und alle Unkosten erstatten. Auch könnte die Herrschaft so viel bei denen bekommen, daß die Brück wie die Kirche könnten wiederum in guten Stand gebracht werden. Noch über das, so könnten sie auch so viel haben, daß der Herrschaft Diener ins Künftige so viel besser könnten besoldet werden, denn es dürften vielleicht ganze Häuser und eben diejenigen, welche genug darzu zu thun haben, invocirt*) sein. Witten Etlliche derowegen aus der Gemeind Ew. hochad. Gestreng unterthäniglich in dieser Sachen Verordnung zu thun, daß Unkraut möge ausgerottet werden, wovon die Herrschaft doch keinen Nutzen hätte, sondern allezeit diejenigen wären, welche sich am widerspenstigsten erzeigten. So hätte man auch noch vor den Augen gesehen, auf welche schon vor diesem (a. 1650) die Andern gesehen, auf welche schon vor derowegen von Ew. hochad. Gest. gnädige Einsicht und Verordnung in dieser Sachen.

Stündheim, 31. Decbr. anno Christi 1662.“ —

So schamlos durfte damals ein Amtmann an seine Herrschaft schreiben, durfte von dem Gewinne reden, den die Hinrichtung Unschuldiger bringe, durfte von Unkraut reden, von dem die Herrschaft keinen Nutzen habe, ja brauchte sogar nicht einmal zu verschweigen, daß er, als Richter, nach dem Gute der Angeklagten trachte. Wir wenden uns mit Unwillen und tiefer Trauer von den

*) Was das Wort bedeute, ob es heißen soll: infiziert — angestecht — oder etwas anderes, das weiß man nicht. Geis schrieb beinahe kein Wort richtig, und es mußte darum oft die Schreibart geändert werden, damit der Leser den Sinn finden konnte.

ungarischen Handelsminister ist der ehemalige Staatssecretär Lufaes ernannt worden. Ein Systemwechsel ist durch diese Ernennung nicht in Aussicht genommen. Es bleibt im großen und ganzen alles beim alten, wodurch freilich Verbesserungen im einzelnen nicht ausgeschlossen sind.

Belgien. Brüssel, 26. Juli. Im Anarchisten-Prozeß zu Lüttich bejahen die Geschworenen die Frage wegen des Bestehens eines Complots mit einfacher Mehrheit, ebenso diejenigen wegen des Bestehens einer Verbindung zur Ausführung von Dynamit-Diebstählen und einer solchen zur Zerstörung von Eigenthum, ferner die Fragen wegen des Diebstahls und des Transports von Explosivstoffen und Dynamit, wegen Fehlerei und wegen des Verjuchts, die Pulvermühle von Ombret in die Luft zu sprengen. Das Urtheil lautet: Für Moineau auf 25 Jahre, Wolfs und Beaujeau erhielten 20 Jahre, Mateissen, Marcotty, Lacroix und Rossent 15 Jahre Zwangsarbeit, Hansen 10 Jahre Zuchthaus, Guilmot 3 Jahre Gefängniß; 7 Angeklagte wurden freigesprochen.

Brüssel, 27. Juli. Die Vereinigung der katholischen organisierten Arbeiter mit den Sozialdemokraten zum Zwecke der gemeinsamen Erkämpfung des allgemeinen Stimmrechts macht im ganzen Lande großes Aufsehen. Man spricht schon von der Bildung einer großen allgemeinen Stimmrechts-Partei, unabhängig von den katholischen und radicalen Parteiführern.

Nachdem sich in Frankreich die Kammern bis zum Herbst vertagt haben, herrscht daselbst die größte Ruhe. Es ist dadurch der Stadt Paris die Zeit gelassen, sich auf die großen Mängel zu besinnen, an denen sie trotz aller Eitelkeit und Selbstüberhebung in hohem Maße leidet. Es betrifft das namentlich die für die Gesundheit so abträgliche Versorgung mit schlechtem Trinkwasser und den jammervollen Zustand der Abfuhr. Man hat ferner begriffen, daß die Organisation der Polizei, die für die öffentliche Sicherheit zu sorgen hat, sehr viel zu wünschen übrig läßt und einer dringenden Reform bedarf.

* Italien. Der heilige Vater, der angebliche Nachfolger des Heilandes, der da sprach: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ macht bekanntlich Politik und an seinem Hofe verkehren Diplomaten wie bei Fürsten dieser Welt. Das Ziel seiner Politik ist die Wiederherstellung seines „Reiches“, des Kirchenstaates. Zu diesem Zwecke hegt er im Geheimen gegen Italien und den Dreißund einen joll neueren Nachrichten zufolge die Haupttriebfeder zur Verbrüderung der Russen und Franzosen gewesen sein.

* Sizilien. Der Aetna befindet sich schon seit einigen Tagen im vollen Ausbruche. Zahlreiche Fremde eilen von Catania aus in die Nähe des Berges um das graufige schöne Schauspiel zu sehen. Die Ortschaften am Fuße des Vulkans erschienen stark gefährdet. Eine große Fläche Wald- und Obstlandes wurde bereits durch glühende Lava vernichtet.

Bei den englischen Parlamentswahlen hat Gladstone seinen Gegner Salisbury besieg, doch nicht mit 157, wie er ursprünglich voller Zuversicht verkündete, sondern nur mit knapp über einem Viertel davon, mit 42 Stimmen. Er soll sein neues Cabinet bereits beisammen haben: Harcourt und Morley sollen dessen vornehmste Mitglieder sein. Einstweilen ist aber noch Lord Salisbury am Ruder, und es scheint, als wenn er vor der Hand nicht an einen Rückzug denkt. Wie verlautet, will die Königin ihn zum Herzog ernennen; es würde das eine Auszeichnung sein, die in den Augen der Wähler eine nicht zu unterschätzende Bedeutung besitzt. Und weiter sind auf das Conto Gladstones 80 Parnelliten und Antiparnelliten zu setzen, die dem alten Herrn gewiß nicht durch Dick und Dünn fol-

Ausbrüchen einer solchen Verwilderung weg; wir meinen, die Ganerbschaft müßte gewiß den grausamen Vorschlag des Amtmanns verworfen haben; aber so war es leider nicht. Die Antwort kam bald und lautete:

„Wir Baumeister und Ganerben des Schloßes Lindheimb, thun kund und bekennen kraft dieser Vollmacht, daß wir unsern getreuen Amtmann Georgium Ludovicum Geissium auf sein bittliches Fürstellen, wie das leidige Zauberverk, so wie Anno 50 mit Feuer und Schwert zu vertilgen gemeint, wiederum Ueberhand genommen, ermächtigt haben, nach Kaiser Caroli V. Halsordnung zu verfahren und das Herengesehne auszutun. Alles zu unserer getreuen Unterthanen Nutz und zur Ehr des dreifaltigen Gottes.“

Johann Hartmann von Rosenbach.

Franz Christoph von Rosenbach.

Heinrich Hermann von Dynhausen.

Franz Rudolph von Rosenbach.“ —

Warum fehlt aber die Unterschrift des Junker Hans von der Heese? Ward der vielleicht ausgeschlossen? Nein, er schloß sich selbst aus; denn er wußte wohl, welch ein ruchloser Mann der Geis war, und würde gern seine Mitganerben vor dem arglistigen Antrag gewarnt haben. Aber er galt nichts bei den Ganerben und sie waren ihm feind, weil er der Bürgererschaft sich annahm und sie in ihren Gerechtsamen störte. Auch lesen wir folgende Stelle in des Pfarres Höllers Hausbüchlein, die uns erklärt, warum sein Name unter der Vollmacht fehlt:

„Bin heut auf Petritag bei meinem gnädigen Herrn in der Heese gewesen. Gieng ein groß Geschrei im Ort, der Geis wolle das Brennen wieder beginnen und hätte Vollmacht empfangen von hochadeliger Ganerbschaft. Baten mich derowegen Etlliche aus der Gemeine gar inständig, ich möchte zu Junker Hansen gehen, daß er dem Geis das Handwerk lege; wenn der Geis brennen dürfe, blieb schier Keins am Leben. Dacht's auch. Sagte Junker Hans zu mir: „Der Geis will brennen und hat schon Vollmacht; aber da behält mich der Herr Christus vor,

gen werden. Diese 80 also von seiner Majorität abgerechnet, ergibt ein hübsches Minus.“

Die norwegische Ministerkrise steht auf demselben Standpunkt wie vor einer Woche: Emil Stang hat Forderungen gestellt, die der König nicht erfüllen will, und Thorne hat sich nicht geneigt erwiesen, ein neues Cabinet zu bilden. Dem Vernehmen nach wird Steen mit seinen Mannen noch so lange ein Geschäftsministerium bilden, bis der Knoten gelöst ist: es soll die Consulatsfrage, die, beiläufig gesagt, nur eine Frage ist, die, um willkommenen Anlaß für die Radikalen in Norwegen zu bieten, so ziemlich vom Zaun gebrochen ist, angeblich bis zum Februar des nächsten Jahres vertagt werden.

Plandereien aus der Gegenwart. *)

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

A Die Vereinigten Staaten in Nord-Amerika sind bekanntlich das Land, wo, nach der Auffassung seiner Einwohner, einzig und allein die Freiheit blüht. Ein Amerikaner, oder einer, der es gewesen, kann niemals genug über die unsreien Verhältnisse Deutschlands schimpfen und über den Militär- und Polizeistaat Preußen rathlosniren.

Einsichtsvolle Kenner Amerika's sind von der Freiheit, die man drüben meint, nicht sehr eingenommen, und dem weniger mit amerikanischen Verhältnissen Vertrauten, möge ein kleines Geschichtchen aus der Gegenwart ein Bild überreicher Freiheiten geben.

Bei Pittsburg befinden sich die großen Carnegie'schen Eisenwerke, ein Etablissement, das dem Krupp'schen in Essen gleichkommt. Die zahlreiche Arbeiterzahl ist ähnlich wie in Essen nahebei angeordnet. Mit Beihilfe des Werkes ist es jedem Manne ermöglicht worden, ein nettes eigenes Haus zu besitzen, und es baute sich im Laufe der Zeit eine freundliche und wohlgeordnete städtische Arbeiterkolonie mit Namen Homestead an. Die Leute bezogen reichlichen Lohn und lebten in guten Verhältnissen. Man sollte meinen, daß bei solcher Sachlage ein gutes Einvernehmen, begründet auf beiderseitigen Interessen, sich zwischen der großen Arbeiterzahl und den Leitern und Besitzern des Werkes herausgebildet hätte. Aber leider war von innigeren Beziehungen, einem sozusagen familiären Zusammenhang bei Arbeitgebern und Arbeitnehmern in Homestead keine Rede.

Der brutale und nur auf's Materielle gerichtete Geist der Neuzeit regierte dort wie in ganz Amerika. Auch in Deutschland greift die gewissen- und gemüthslose Geldgier immer weiter um sich, vergiftet Gedanken und Herzen und sät Streit und Geschäftsrückgang in die Gegenden der Großindustrie. Wir Wirtgensteiner dürfen uns rühmen, noch den alten, guten Geist in unseren industriellen Werken im Zahnthal zu beherbergen. Möge er immer hier weilen zum Segen der Besitzer und der Bevölkerung. —

Den Herren von Homestead waren die Arbeiter nur auszunutzenbe Arbeitskräfte, den Arbeitern erschien als höchstes Ziel die Abhängigkeit der Besitzer. Geschlossen zu dem festen Bund eines Gewerkevereins ließen sie einen Fremden nicht in den Hütten aufkommen und suchten die Leitung zu zwingen, nur ihnen genehme Leute zu beschäftigen.

Es war der moderne, rücksichtslose Streit um's Geld. Die Leitung sah sich genöthigt, die Löhne etwas herabzusetzen, da die Geschäfte sich verschlechterten. Die Arbeiter sprachen, wie es ja fast allenthalben jezt in solchen Fällen geschieht, da beiderseitiges Vertrauen geschwunden: „Die Leitung will uns drücken, wir arbeiten nicht zu billigeren Sätzen auch wenn das Werk Geldverlust statt Gewinn hat, wir streiken.“

So weit war die Sache europäisch, jezt wurde der Kampf amerikanisch. In Erwartung der Dinge, die nun kamen, hatte die Direktion das ganze Werk in den Verteidigungszustand gesetzt. Rings herum wurde die 3 englische Meilen lange Umfriedung mit Stacheldrähten versehen, die mit Dynamomajchinen in Verbindung standen. Jeder Uebersteigende konnte durch elektrischen Schlag unschädlich gemacht werden. Von Straße zu Straße brachte man Schießscharten und Spritzenschläuche für heißes Wasser an.

*) An die oben geschilderten Vorgänge reiht sich die soeben gemeldete Ermordung des Directors seitens eines Arbeiters, würdig an,

daß ich soll meinen Namen unter die Lügenvollmacht schreiben. Hab sie dem Geis an den Kopf geworfen und gesagt: „Schäm Er sich, Amtmann, daß Er seine Truhe voll füllt mit der Glenden Schweiß und Blut!“ Hat mir der Geis geantwortet: „Gelt mir das Fräulein und ich denk mein Lebtag nicht mehr aus Brennen!“ Da hat ihn mein gnädiger Herr einen Schuft geheizen, und gesagt: „Lieber soll der Schweinhirt die Dirne haben denn so ein Värenhäuter!“

„Der Herr laß es zum guten End gehen!“

„Hab heut auf Oculi einen sauren Gang thun müssen. Der Geis will brennen und die Bürgererschaft zittert und ist Jammer in allen Häusern. Wenn der Büttel durchs Dorf geht singt man Bußpalmen in den Häusern. Bin zuerst bei Augustino Hubern, des gnädigen Herrn von Rosenbach Kellern, gewesen und hab den angegangen, sich der Bürgererschaft zu erbarmen und ein Wort bei seinem Herrn einzulegen. Der schüttelt den Kopf und sagt: „Herr Pfarrer, was gehts mich und Jhn an? Wenn mein gnädiger Herr die Vollmacht unterschrieben, kann ich nichts machen. Dazu mag sich die Bürgererschaft selbst rathen: geht ja doch sonst so gerne ihre eigene Weg und verfußschwänzt der Herrschaft Diener.“ So reden die Zöllner alle! — Der Geis warf mich schier zur Trepp hinab, als ich mein Anliegen fürgebracht, und drohte, er wolle mich mit Weib und Kind auf die Gasse werfen lassen, wenn ich mich unterstünde, ihn zu meistern und schlug mit der Faust auf die Vollmacht der gnädigen Herren, und war so wüthend, daß er in mea praesentia*) seinem Saufänger ein Aug austrat, weil das arme Thier nach einer Rücken geschnappt. Aber ich nahm mir ein Herz und schrie noch lauter, als der Geis brüllte und sein verwundetes Tier: Herr Amtmann, tretet mir ein Aug aus, wie dem Saufänger, oder reißt mich in Stücke; aber das Maul halt ich nicht!

(Fortsetzung folgt.)

*) „In meiner Gegenwart.“

porität abge-
auf demselben
ang hat For-
gibt es keine Polizei in unserem Sinne, dagegen eine Privat-
polizei, deren Glieder sich aus Lumpen und Wagemutigen aller
Herrn Ländern rekrutieren. Die „Pintertons“ werden sie genannt,
sie benutzen die Arbeitgeber um mit Messer und Flinten ihre Ar-
beiterhäufen im Zaume zu halten. Die Pintertons führten denn
auch als Bedeckung die neuen Arbeiter den Fluß hinunter nach
Homestead.
Dort wurden sie von den Streikenden empfangen und die
Schlacht begann. Zwölf Stunden währte das wüthende Gefecht
zwischen den Pintertons auf dem Fluße und den Arbeitern am
Ufer. Zwei alte Kanonen hatten die Streikenden herbeigeschleppt
und bombardierten die Boote. Petroleum wurde in's Wasser ge-
gossen um fremde Arbeiter und Polizisten zu verbrennen, Flinten-
salven rasselten hinüber und herüber, angezündete Dynamitpatronen
flogen in die Schiffe. Die Polizisten mußten sich ergeben und
wurden verwundet, blutüberströmt und zerlegt durch die Straßen
geführt und von den wüthenden Weibern schändlich mißhandelt.
Das Ergebnis dieses „amerikanischen Scherzes“ waren ein Häufen
Tödter und Verwundeter, der Stillstand des Werkes, der Verlust
vieler Tausende von Dollars auf beiden Seiten, Einquartierung
der Unionstruppen in die kampflustige Arbeiterstadt und der vor-
läufige Ruin vieler Familien, die bisher im Orte Wohlstand und
reichliches Auskommen fanden.

Land- und Volkswirtschaftliches.

Wie man aus Obst und Beerenfrüchten Wein keltert.

Aus sämtlichen Gartenfrüchten läßt sich Wein kelteren. Der-
selbe ist in seiner Güte allerdings verschieden. Johannisbeeren
geben das vorzüglichste Erzeugniß. Dasselbe steht in jeder Weise
dem Traubenwein am nächsten. Dazu kommt, daß dieser Most
bei richtiger Behandlung sehr leicht vergähet und Fehln und
Krankheiten nur selten ausgeht. Da obendrein diese Früchte
überall gezeihen und billig zu kaufen sind, kann zum Kelteren
derselben nur gerathen werden. Auch die übrigen Beerenfrüchte,
ferner Kirschen, Birnen, Sauerkirschen geben einen guten Wein.
Erd- und Himbeeren nimmt man höchst selten zum Kelteren, weil
sie zu werthvoll sind. Süßkirschen, Pfäumen, Zwetschen geben
dem Getränk einen etwas faden Geschmack und werden deshalb
besser anderweitig benützt.

Will man einen Versuch mit irgend einer Frucht machen,
so besorgt man sich zunächst ein reines, geruchloses, schimmelfreies
Weinglas. Ist man von der vollständigen Reinheit desselben nicht
sehr überzeugt, so läßt man den Boden herausnehmen und schneert
es ganz energisch mit gelochtem Kalk, Sand und einem Strohw-
isch sorgfältig aus, brüht dann mit kochendem Wasser nach und
läßt hierauf den Boden wieder vom Kasser einseigen. Von der
Reinheit des Fasses hängt der Erfolg des Verfahrens ab.

Die reifen Früchte werden zerhackt (gerieben, zerstampft
oder zerquetscht) und ausgepreßt. Den Saft bringt man mit
Wasser und Zuckerzusatz ins Faß zur Gärung. Die letztere soll
in einem warmen Raume (13—10° R.) vor sich gehen, der frei
von üblen Gerüchen ist. Das Spundloch des Fasses wird mit
einem Weinglas bedeckt. Tritt die Gärung (Büßen und Brausen)
nach zwei bis drei Tagen nicht ganz energisch ein, so muß man
durch geeignete Maßnahmen für den Eintritt sorgen, weil sonst
der Most leicht sauer wird. Das Faß darf nur zu 3/4 gefüllt
sein. Nach ca. 14 Tagen läßt die stürmische Gärung nach, das
Brausen wird leiser und es ist nun Zeit, einen Gärverschluss in
Anwendung zu bringen, mit dem das Faß bis zum Frühjahr
ruhig liegen bleibt, nachdem es ungefähr im Oktober oder No-
vember in den Keller geschafft wurde. Im März oder April wird
nun der Gärverschluss abgehoben und mittels eines Gummischlauchs
der nun klare Wein von der Hefe (Bodenkaff) sorgfältig in ein
anderes Faß abgelassen, welches immer spundvoll und unter festem
Verschluß (nicht Gärverschluss) im kühlen Keller weiter lagern
soll. Im Herbst kann der Wein dann auf Flaschen kommen.

Ueber den Wasser- und Zuckerzusatz bei den verschiedenen
Früchten gilt folgendes:

Auf 10 Liter reinen Saft nimmt man:

Das Werk wurde also in eine Festung der Industrie umge-
wandelt.

Jetzt sollten an die Stelle der streikenden Arbeiter des Ge-
werks, Fremde in das Werk gebracht werden. — In Amerika
gibt es keine Polizei in unserem Sinne, dagegen eine Privat-
polizei, deren Glieder sich aus Lumpen und Wagemutigen aller
Herrn Ländern rekrutieren. Die „Pintertons“ werden sie genannt,
sie benutzen die Arbeitgeber um mit Messer und Flinten ihre Ar-
beiterhäufen im Zaume zu halten. Die Pintertons führten denn
auch als Bedeckung die neuen Arbeiter den Fluß hinunter nach
Homestead.

Dort wurden sie von den Streikenden empfangen und die
Schlacht begann. Zwölf Stunden währte das wüthende Gefecht
zwischen den Pintertons auf dem Fluße und den Arbeitern am
Ufer. Zwei alte Kanonen hatten die Streikenden herbeigeschleppt
und bombardierten die Boote. Petroleum wurde in's Wasser ge-
gossen um fremde Arbeiter und Polizisten zu verbrennen, Flinten-
salven rasselten hinüber und herüber, angezündete Dynamitpatronen
flogen in die Schiffe. Die Polizisten mußten sich ergeben und
wurden verwundet, blutüberströmt und zerlegt durch die Straßen
geführt und von den wüthenden Weibern schändlich mißhandelt.
Das Ergebnis dieses „amerikanischen Scherzes“ waren ein Häufen
Tödter und Verwundeter, der Stillstand des Werkes, der Verlust
vieler Tausende von Dollars auf beiden Seiten, Einquartierung
der Unionstruppen in die kampflustige Arbeiterstadt und der vor-
läufige Ruin vieler Familien, die bisher im Orte Wohlstand und
reichliches Auskommen fanden.

Land- und Volkswirtschaftliches.

Wie man aus Obst und Beerenfrüchten Wein keltert.

Aus sämtlichen Gartenfrüchten läßt sich Wein kelteren. Der-
selbe ist in seiner Güte allerdings verschieden. Johannisbeeren
geben das vorzüglichste Erzeugniß. Dasselbe steht in jeder Weise
dem Traubenwein am nächsten. Dazu kommt, daß dieser Most
bei richtiger Behandlung sehr leicht vergähet und Fehln und
Krankheiten nur selten ausgeht. Da obendrein diese Früchte
überall gezeihen und billig zu kaufen sind, kann zum Kelteren
derselben nur gerathen werden. Auch die übrigen Beerenfrüchte,
ferner Kirschen, Birnen, Sauerkirschen geben einen guten Wein.
Erd- und Himbeeren nimmt man höchst selten zum Kelteren, weil
sie zu werthvoll sind. Süßkirschen, Pfäumen, Zwetschen geben
dem Getränk einen etwas faden Geschmack und werden deshalb
besser anderweitig benützt.

Will man einen Versuch mit irgend einer Frucht machen,
so besorgt man sich zunächst ein reines, geruchloses, schimmelfreies
Weinglas. Ist man von der vollständigen Reinheit desselben nicht
sehr überzeugt, so läßt man den Boden herausnehmen und schneert
es ganz energisch mit gelochtem Kalk, Sand und einem Strohw-
isch sorgfältig aus, brüht dann mit kochendem Wasser nach und
läßt hierauf den Boden wieder vom Kasser einseigen. Von der
Reinheit des Fasses hängt der Erfolg des Verfahrens ab.

Die reifen Früchte werden zerhackt (gerieben, zerstampft
oder zerquetscht) und ausgepreßt. Den Saft bringt man mit
Wasser und Zuckerzusatz ins Faß zur Gärung. Die letztere soll
in einem warmen Raume (13—10° R.) vor sich gehen, der frei
von üblen Gerüchen ist. Das Spundloch des Fasses wird mit
einem Weinglas bedeckt. Tritt die Gärung (Büßen und Brausen)
nach zwei bis drei Tagen nicht ganz energisch ein, so muß man
durch geeignete Maßnahmen für den Eintritt sorgen, weil sonst
der Most leicht sauer wird. Das Faß darf nur zu 3/4 gefüllt
sein. Nach ca. 14 Tagen läßt die stürmische Gärung nach, das
Brausen wird leiser und es ist nun Zeit, einen Gärverschluss in
Anwendung zu bringen, mit dem das Faß bis zum Frühjahr
ruhig liegen bleibt, nachdem es ungefähr im Oktober oder No-
vember in den Keller geschafft wurde. Im März oder April wird
nun der Gärverschluss abgehoben und mittels eines Gummischlauchs
der nun klare Wein von der Hefe (Bodenkaff) sorgfältig in ein
anderes Faß abgelassen, welches immer spundvoll und unter festem
Verschluß (nicht Gärverschluss) im kühlen Keller weiter lagern
soll. Im Herbst kann der Wein dann auf Flaschen kommen.

Ueber den Wasser- und Zuckerzusatz bei den verschiedenen
Früchten gilt folgendes:

Auf 10 Liter reinen Saft nimmt man:

Früchte:	Wasser: Liter:	Zucker zum		
		Gaustunk:	Zischwein:	Sitörwein:
		kg	kg	kg
Johannisbeeren	20	4	6—7	10
Süßholzwurzel	14	3	4,5	6
Brombeeren	5	2	3	4
Simbeeren	10	—	3,8	5
Erdbeeren	4	—	2,5	4
Schreibbeeren	10	2,8	4	—
Apfel	0	0,5	1	—
Süßkirschen	0	0,5	1	1,5
Sauerkirschen	5	1,2	2	3
Reineclauden	0	1	1,5	2
Pfäumen	5	1,5	2,5	3,5
Sauerkirschen	0	0,6	1,5	2,5
Apfelfrüchte und Pfirsiche	0	0,8	1,6	2,5

Man wird gut thun, sich die vorstehende Tabelle über den
Wasser- und Zuckerzusatz aufzuheben.

Näher auf die Sache einzugehen ist nicht möglich. Wer sich
darüber genau unterrichten will, den verweisen wir auf das Buch:
„H. Timm, der Johannisbeerwein und die übrigen Obst-
und Beerenweine.“ Dasselbe ist bei Eugen Ulmer in Stuttgart soeben
in zweiter Auflage erschienen und kann aus jeder Buchhandlung,
wie auch, wo keine Verbindung mit einer solchen vorhanden ist,
vom Verleger direkt zum Preis von 3 Mk. — elegant gebunden
(mit Leinwanddecken) bezogen werden. Es ist sehr reich illustriert
und enthält hierauf Bezügliches in populärer und praktischer Dar-
stellung.

Zum Schluß mag noch angeführt werden, daß das Kelteren von
Wein viel leichter ist, als der Laie sich für gewöhnlich denkt. Wer
reineässer wählt, beim Kelteren selbst mit der größten Sauberkeit
verfährt und für rechtzeitigen Eintritt der stürmischen Gärung sorgt,
wird über Mißerfolge nicht zu klagen haben.

Sollen die Fässer zum späteren Gebrauche aufbewahrt werden,
so muß man sie erst sorgfältig mit heißem Sodawasser mehrmals
auswaschen, dann mit Schwefel (Brenndraht) einbrennen und im
Keller aufbewahren. Längeres Aufbewahren bedingt ein öfters
Einschweifen. Vor dem Gebrauch spült man sie mit heißem
Wasser aus. — Hat sich dennoch Schimmel gebildet, so werden
die Fässer vom Kasser auseinander genommen und sehr eingehend
gereinigt. Sonst würde der Wein verderben.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe. Vom prächtigsten Wetter begünstigt feierte am
vergangenen Sonntag und Montag der hiesige Schützenverein sein
diesjähriges Schützenfest. Nachdem schon am Vorabend durch die
üblichen Ständchen und ein Concert der Marburger Jägermusik
im Wittgensteiner Hof die rechte Feststimmung erweckt worden
war, führte am Sonntag Nachmittag der alte Schützenkönig, Herr
Adolf Fischer, seine Unterthanen noch einmal zu Spiel und Tanz
hinaus. Nicht lange, so hatte die heiterste Fröhlichkeit alle Fest-
theilnehmer ergriffen und hielt sie zusammen bis in die Nacht
hinein. Am Montag früh vor 6 Uhr gab ein Hornsignal das
Zeichen zum Auftreten zum Schießen und gegen 7 Uhr bewegte
sich der ansehnliche Zug der Schützen zum Festplatz hin. Hier
begann nun ein fröhlicher Wettkampf, jeder wollte den Meisterhuh
thun oder doch wenigstens einen Preis erschießen. Das letztere
gelang den Herren Conditor Hoch (Reichsapfel), Wagner Christian
Schäfer (Krone), Schuhmacher Aug. Hartmann (Scepter) und Dr.
Hönnemann (Ged), den Vogel dagegen schoß Herr Franz Schröder,
welcher denn auch bald darauf feierlich zum König gekrönt wurde.
Zur Königin hatte sich dieselbe Fräulein Luise Conradi erwählt
und unter der Herrschaft dieses neuen Königspaares entwickelte
sich am Nachmittag ein ebenso fröhliches Treiben wie am Tage
vorher, das erst spät in der Nacht seinen Abschluß fand. Alles
in Allem können wir das ganze Fest als ein wohl gelungenes und
gemüthliches bezeichnen, das mit einer einzigen Ausnahme am
Schluß von keinem Mißton getrübt wurde. Leider fand sich bei
diesem wie bei allen Festen, die auf dem Schützenplatz gefeiert
werden eine Unbequemlichkeit, die sowohl von Einheimischen wie
Fremden unangenehm empfunden wurde. Wir hoffen, daß diese
Andeutung genügt, dem Uebelstande fernerhin abzuwehren.

Laasphe. Ein Meisterwerk der Schwarzwälder Uhrmacherei
ist die von nächsten Sonntag ab im Saale des Herrn Koch am
Bahnhof hier, ausgestellte hochinteressante 100,000 jährige Martins-
uhr des Mechanikers Christian Martin aus Irmenach im Regier-
ungsbezirk Coblenz. Die Uhr verkündet die Zeit vom Jahre 1
nach Christi Geburt und endet mit dem letzten Glöckenschlage 99,999.
Dieses Kunstwerk wird hier zweifelsohne allgemeines Aufsehen er-
regen; der Mechanismus desselben zeigt gegen 100 Figuren in
Bewegung. Meister Christian Martin, welcher bereits eine ähnliche
Kunstuhr anfertigte und nach Amerika verkaufte, war ursprünglich
Tischler und Mühlenbauer und hat zur Herstellung dieses Kunst-
werkes, welches veredelt Zeugniß von seiner Geschicklichkeit und
Ausdauer ablegt, mehrere Jahre gebraucht. Bei der Schaustellung
dieses Meisterwerks, welches gewiß zahlreichen Besuch finden dürfte,
wird der Mechanismus genau erklärt werden.

Laasphe. Mit dem Roggenknecht ist begonnen worden. Das
Korn steht durchgehend gut und auch der Hafer hat sich in der
letzten Zeit noch gut entwickelt. Wenn Alles gut eingebracht wird,
dann haben wir eine vorzügliche Ernte zu erwarten. Auch die
Kartoffeln versprechen einen reichlichen Ertrag, und man vermutet
daß der diesjährige Preis 4 Mark für den Doppelcentner nicht
hoch überschritten werde.

Laasphe. Zur Zeit der Ernte herrscht vielfach die Unsitte,
daß bei der Sommerheide auf dem Felde kaltes Wasser getrunken
wird. Es ist dies der Gesundheit sehr nachtheilig; das beste Ge-
tränk bei der großen Sommerhitze auf dem Felde, wo besonders
das starke Schwitzen ermüdet, ist heißer Kaffee. Durch Wasser
wird das starke Schwitzen noch gesteigert und sogar manches Un-
wohlsein herbeigeführt. Der heiße Kaffee aber demnt den allzu
starken Schweiß und trägt auf diese Weise mehr wie jedes andere
Getränk zur Erhaltung der Kraft des Körpers bei. Wer dieses
Mittel versucht, wird finden, daß es sich bewährt.

Laasphe. Nicht selten hört man, daß die Kinder schon unreifes
Obst genießen, welches mit aller Strenge getadelt werden muß.
Die Eltern dieser Kinder bedenken nicht, daß infolge dieses Ge-
nusses die schlimmsten Krankheiten über ihre Kinder kommen
können, sonst würden sie dieselben mehr warnen und vor dem
Genusse des genannten Obstes hüten. Man hört gerade jetzt so
oft, daß die Kinder tränen, was in den meisten Fällen durch den
Genuß von unreifem Obst herrührt.

Laasphe. 26. Juli. (Einjährigendienst.) Den dem Re-
gierungsbezirk Arnberg angehörigen und innerhalb desselben
wohnenden Wehrpflichtigen bleibt es freigestellt, sich beliebig bei
einer der in Münster, Düsseldorf und Minden bestehenden Prü-
fungs-Kommission für Einjährig-Freiwillige zum einjährigen Will-
tärdienst anzumelden. Die nach dem 1. August eingehenden Ge-
suche und solche, welche nicht gehörig belegt sind, können keine
Betrücksichtigung finden.

Siegen. Strafkammer. (Aus dem Siegener Volksblatt.)
Der Alermann Fr. Schneider aus Volkholz hatte gesagt, der
„Bremmer“ sei ein Kerndieb. Bremmer ist nun ein Spitzname
für Chr. Schneider und strengte dieser Klage an, wegen Verbreitung
nicht erweislich wahrer Thatsachen. Das Schöffengericht in
Laasphe hatte den Angeklagten freigesprochen, gegen welches Urtheil
der Kläger Berufung einlegte. In der heutigen Verhandlung be-
fundet der Müller Mengel aus Volkholz, daß der Privatkläger
vor ungefähr 12 Jahren bei ihm hat Hafer schälen lassen, und
daß Sch. trotzdem er ihm das Zeichen gegeben, daß seine Frucht
durch sei noch eine ganze Zeit lang sein Maas unter dem Maht-
gang gelassen habe und somit die Kerne eines anderen aufgefunden
habe. Ob dies mit Absicht geschehen sei, könne er nicht sagen.
Eines Samstags habe er nun zu seinem Nachbarn gesagt:
„Paßt auf Eure Sachen auf, damit es Euch nicht geht, wie bei dem
„Bremmer“. Der Angeklagte habe also die Thatsache von ihm
erfahren. Der Gerichtshof beschloß, die Berufung zu verwerfen,
weil der Beweis der Wahrheit erbracht sei.

Im November v. J. kaufte der Kaufmann R. aus Verleburg
von dem Mühlenbesitzer M. in Greuthal 15 Sack Roggenmehl
und zwar ganz und halbgebeuteltes. M. schickte aber gemischtes
Mehl, weil er nicht genügend von den bestellten Sorten auf
Lager hatte. Der Käufer schrieb nach Empfang der Waare sofort
an M., daß das Mehl so theuer berechnet sei wie ungemischtes
und daß daher der Sack 1 Mk. weniger kosten müsse. M. be-
willigte sofort den Nachlaß, glaubte aber später, daß er sich geirrt
habe, annullirte sofort das gemachte Zugeständniß. Da aber der
Verleburger Kaufmann auf seinem Standpunkte beharrte, schrieb er
diesem im erregten Tone einen Brief der mit dem Satze endigte:
„Fehler können allenthalben vorkommen, oder bei Ihnen nicht?
und ist es unrett, wenn man solche ausbeuten will!“ Der
Käufer behauptete in dem heutigen Termin, daß er halbgebeuteltes
Mehl zu 34 Mark gekauft habe. Das Gericht stellte aber hierüber
keine Erhebungen an und bestätigte die erstinstanzliche Freisprechung.

Der Gastwirth Philipp Grebe aus Dohlar war der Beleidigung
des Müllers M. Simmer, angeklagt. Die Verhandlung, die
ziemlich delikater Natur war, endete mit Verurtheilung des Ange-
klagten zu 5 Mk. Geldstrafe. Die Kosten wurden G. und S.
je zur Hälfte aufgelegt.

Kurze Mittheilungen.

Minden, 25. Juli. Die Arbeiten zum Kaiser Wilhelm-
Denkmal, welches von der Provinz Westfalen auf dem Bittelkinds-
berge bei der Porta Westfalica nach dem preisgekrönten Entwurfe
des Architekten Bruno Schmitz errichtet wird, werden demnächst
in Angriff genommen werden. Für die Leitung der Bauausführung
werden Herrn Schmitz der Landesbau-Inspektor Walbed und
zur Ueberwachung der Arbeiten an Ort und Stelle — der König-
liche Regierungs-Bauführer Schilling zur Seite stehen.

Von der Mosel, 20. Juli. Die Kirchenrenovirung geht allent-
halben ihrem Ende entgegen, und manches Dorf hat dabei eine
gute Einnahme gemacht. Letzteres läßt sich daraus ersehen, daß
das Dörfchen Sehl oberhalb Cochem allein für über 5000 Mark
Kirchen abgeliefert hat, welche meist nach dem Niederrhein verladen
wurden. Der Preis blieb aber auch in Folge der starken Nachfrage
stets über 10 Pfg. per Pfund stehen.

Breslau, 27. Juli. Zur Verhütung der Einschleppung
der Cholera hat der Regierungspräsident in Oppeln ferner ver-
fügt, daß die mit der Eisenbahn Reisenden außer in den Grenz-
stationen auch an den Hauptknotenpunkten einer sanitätspolizeilichen
Untersuchung unterzogen werden sollen und ebenso auf den öster-
reichischen Grenzstationen. Außerdem sollen die Flußschiffahrt und
der Güterverkehr der Ueberwachung der Sanitätspolizei unter-
stehen. Russischen Auswanderern gegenüber sind ganz besondere
Controlmaßregeln anzuwenden.

Krupp in Rußland. Russische Blätter verzeichnen das
sehr unwahrscheinliche Gerücht, der Geh. Commerzienrath und
„Kanonentönig“ Krupp in Essen beabsichtige, in Rußland eine
Filiale seines weltberühmten Unternehmens zu gründen. Im Je-
katerinowsk'schen Gouvernment seien bereits Zehnler eingetroffen,
um Unterhandlungen anzuknüpfen über den Ankauf von Landereien
zum Bau einer Fabrik und Häuser für Arbeiter.

Wien, 25. Juli. (Verschüttet.) In Znaim ist heute
Nacht 2 1/2 Uhr der sogenannte Kneiberthurn, ein alterthümliches
Bauwerk aus dem 14. Jahrhundert, eingestürzt; die im Erdgeschoß
wohnende Familie des Majors des benachbarten Brauhauses,
welche sechs Personen umfaßt, wurde verschüttet. Bis heute früh
gelang die Rettung von drei Personen, die übrigen sind wahr-
scheinlich getödtet.

Antwerpen, 25. Juli. (Entlassungen.) Alle hier im
Kriegs-Arsenal beschäftigten deutschen Arbeiter, darunter solche von
9- bis 13jähriger Dienstzeit, wurden mit achtägiger Kündigungs-
entlassung entlassen.

Verschiedenes.

Zum Kantener Mord veröffentlicht die Bad.
Landpost folgende bemerkenswerthe Anregung:

„Jeder hat das Gefühl in der Brust: Der Mörder
muß entdeckt werden, seine Schandthat muß gesühnt
werden! Den Mörder zu ermitteln — das scheint uns
für die deutsche Kriminaljustiz, für das deutsche Volk,
eine Ehrensache zu sein! Wir haben nun jetzt, da Buschoff
freigesprochen ist und sich zwei Staatsanwälte für seine
Unschuld geradezu verbürgt haben, ein selbstverständliches
Interesse daran, daß der wahre Mörder entdeckt wird.
Es wäre kein glänzendes Blatt für die deutsche Kri-
minalistik, wenn der — im Sinne der kriminalistischen
Technik — unter so unschwierigen Verhältnissen verübte
glückliche Mord ungeführt bliebe. Unsere jüdischen Mit-
bürger sammeln für Buschoff. Gut. Wie wäre es, wenn
wir Deutschen eine Sammlung veranstalteten, deren Er-
trag denjenigen Kriminalbeamten zc. ausgeliefert würde,
die den Mörder des kleinen Hegemann ausfindig machen?
Auch im Interesse der Juden selbst ist die Entdeckung
des wahren Mörders gelegen. Denn — was man auch
sagen möge — ein Verdacht bleibt an Buschoff doch
hängen, so lange der wirkliche Thäter nicht zur Verant-
wortung gezogen ist.“

Kanten, 22. Juli. Wenn je eine Familie schwer
geprüft ist, dann ist es die Familie Hegemann. Im
Winter 1890/91 war der Vater des ermordeten Kindes
mehrere Monate wegen Nervenleidens arbeitsunfähig.
Nach der schauerlichen That wiederholte sich öfters dieses
Leiden und zwar in der Weise, daß Hegemann bis zum
heutigen Tage das Schreinerhandwerk nicht in der rechten
Weise verstehen kann. Daß eine Handwerkerfamilie mit
8 Kindern nach solchen Schicksalschlägen zurückgehen und
darben muß, wird Jedermann einsehen. Jetzt ist die
durch ruchlose Mörderhand schwer geprüfte Familie der
Essener Volkszeitung zufolge von einem neuen Unglück
betroffen worden. Die Mutter des ermordeten Kindes
hat in den letzten Tagen wiederholt Anfälle von Geistes-
störung gehabt. — Eine anderweite Bestätigung dieser
Nachricht liegt zwar nicht vor, indessen wäre es nach den
Qualen der letzten Wochen gewiß nicht zum Erstaunen,
wenn solche Erscheinungen bei der armen Mutter zu
Tage getreten wären. — Vermittelt der jüdischen Zeitungen
wird außerordentlich viel für Buschoff gesammelt, in
keinem einzigen dieser Blätter liegt man aber etwas zu
einer Sammlung für die so schwer betroffene Familie
Hegemann.

Die königliche Unfall-Versicherungs-Actien-Gesell-
schaft, welche bekanntlich stets bemüht ist, immer liberalere Bedingungen
zu gewähren, hat in der Einzel-Unfall-Versicherungs-Branchen die Ver-
sicherungssart mit Prämien-Rückgewähr eingeführt.

Nach dem Tarif I werden bedingungsgemäß die sämtlichen ein-
gezahlten Prämien ohne jeden Abzug beim Tode, nach Tarif II und III
ebenfalls beim Tode, spätestens jedoch nach Erreichung eines bestimmten
Lebensalters, gleichfalls unverzüglich zurückerstattet. Die Einzel-Unfall-
Versicherung wird dadurch gewissermaßen, zu einer unentgeltlichen und
kann als eine Sparkasse betrachtet werden.

Diese Einrichtung begrüßen wir im Interesse der Volkswohlfahrt.

Wochenspruch.

Eitles Klagen und Wimmern
Wird dir die Noth nur verschlimmern,
Lege nur gleich die Hände an,
So hast du das Schlimmste schon abgethan.

Auflösung des Räthfels in Nr. 28:
(Tajo, Jota.)

